

Sie kam als Sechsjährige mit ihren italienischen Eltern per Eisenbahn über die Alpen, um zu bleiben. Ihre Geschichte ist die einer doppelten Identität zwischen zwei Kulturen. Heute, 50 Jahre später, stellt Annunciata Foresti in ihrer Fotoinstallation „Geliehene Heimat“ sich und uns die Frage nach innerer und äußerer Verortung neu.

Das Sichbefragen und Vergewissern, das Ordnen und Neuordnen, das Orientieren und Umorientieren und sich im Entwurzeltsein den eigenen Raum zu erarbeiten und zu erfinden - das ist Motor ihrer ästhetischen Praxis und Lebensübung zugleich. Brüche, Verlust, Neuanfang markieren die Stationen ihrer Künstlerbiografie und ihrer Lebensreise. Foresti greift in „Geliehene Heimat“ mittels einer Re-Inszenierung auf dieses Lebensthema zu. Es ist Form autobiografischen Arbeitens, das nach der Bildwerdung von Identität fragt. Vielfältige und sich permanent aufdrängende Umdeutungsoptionen des Ich- und Identitätsbegriffs stellen heute den Begriff der Autobiografie zur Disposition. Foresti spürt das und beginnt wieder einmal, von vorne. Ihr künstlerischer Weg ist hier die Fotografie. Ein Weg, der ins sichtbare Äußere, vermeintlich Gesicherte, und trotzdem hinein ins Innere der Biografie führt.

Autobiografien in der Bildenden Kunst (z.B. Selbstbildnisse) haben einiges gemeinsam mit literarischen Autobiografien. Beide stellen eine Verbindung her zwischen dem erzählenden Subjekt oder einer bestimmten Episode und dem Werk, das sie beschreibt. Foresti schreibt Gedichte, führt Tagebücher, lebt und fühlt in Sprachbildern, Text-Fragmenten oder Skizzen. Auch hier sind die Grenzen, medial und psychisch, innen und außen, fließend. Und auch die Grenze zwischen Faktum und Fiktion bleibt diffus. Kein autobiografisches Arbeiten operiert deshalb ernsthaft mit dem Begriff der „Wahrheit“. Sich selbst mit „fremden Augen“ wahrzunehmen, gehört zum autobiografischen Schaffensprozess und birgt doch immer den Aspekt der „Umdeutung“. In Forestis Bildinszenierungen tauchen Figuren wie Staffagepersonal als Alter Egos oder Schauspieler auf. Sie sind wahr und unwahr zugleich... Das Spekulative dieser Re-Inszenierung führt uns ins Vage zurück, ist doch wieder eine Reise ins Ungewisse.

Wo also hat die eigene Biografie ihren Ort? Sind Künstler, die dem prüfenden Blick des Publikums ihr Leben darbieten einfach nur Egomane? Wieviel projizieren wir, das Publikum, in ihre (angeblichen) Enthüllungen hinein? Sehen wir diese Künstlerin wie sie ist - oder sehen wir eher, wie wir sind? Es ist das Changieren zwischen diesen Optionen, das den Reiz dieser Re-Inszenierungen ausmacht. Forestis Fotoarbeit fragt nach genau dieser Funktion von Kunst im Kontext der Auseinandersetzung mit Geschichte und Biografie. Sie holt aus dem Vagen und Diffusen sich selbst hervor und stellt es bzw. sich aus - als einem differenzierten Akt der Gestaltung ihrer Identität, an der sie uns teilhaben lässt.

Der Kunstbetrieb hat viel mit Projektionen und Festlegungen zu tun. Die Re-Inszenierung ist auch eine Möglichkeit, diese Projektionen für sich selbst nach zu korrigieren. Oft werden nur Anteile einer fragmentarischen Biografie sichtbar, die durch den Betrachter „vollendet“ werden dürfen – die Kunst lässt vieles offen. Frage und Antwort und Frage, ein Dialog entsteht. Diese Spiel mit dem Selbst ist ein durchgängiger Code der Kunstgeschichte seit der Renaissance bis heute, wo die Thematik einen neuen Höhepunkt entfaltet. Selbstbild und Fremdbild, Feindbild und Klischee... es geht hier um mehr als nur um eine private Geschichte. Wer wie Foresti zwischen zwei oder mehr Kulturen steht, und das sind heute sehr viele, weiß, dass die Identität das eigene Selbstbild immerfort re-konstruiert und dann doch wieder durch äußere Einflüsse in Frage gestellt werden kann.

Das Fremdsein, die Entwurzelung, und das Loslassen, das (wo?)anders Ankommen, das Unvorhersehbare und deshalb Beängstigende, der Wunsch nach Sicherheit, die Sehnsucht nach einem Ort. Von Andy Warhol, über Nan Goldin, zu Rosemarie Trockel.... Wer sich mit zeitgenössischer Kunst befasst, stellt fest, eine gradlinige Biografie ist ein Mythos. Die heutigen Künstler erzählen von überschriebenen oder ausgelöschten Biografien, von Alter Egos, von Mischidentitäten, oder solchen, die wesentlich von einer ethnischen, einer politischen Zugehörigkeit oder auch medial geprägt sind. Doch so verschieden die Konzepte auch sind, mit denen KünstlerInnen wie Foresti heute das Thema Identität verhandeln, sie alle teilen die Skepsis gegenüber der Möglichkeit einer authentischen, zusammenhängenden Lebensgeschichte. Forestis Ort des Schaffens und Mittelpunkt ihres Künstlerlebens ist heute das ehemalige Stellwerk des Bahnhofs ihrer „geliebten Heimat“ Diessen am Ammersee. Das ehemalige Stellwerk, an dem schon immer die Weichen gestellt wurden, ist der Ort des Reisens, der Passage, der Durchreise und des Sich-Fortbewegens schlechthin.

Annette Scholl